

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 34=54 (1888)

Heft: 29

Artikel: Die Ausbildung der Infanterien Europas

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kann, so ist doch zu konstatiren, dass sie auf einer bei Weitem höhern Stufe der Ausbildung und Durchbildung von Mann und Pferd angelangt ist. Die Fühlung, Richtung und das Tempo der Gangart haben entschieden gewonnen. Für den Laien wie für den Militär war es eine Augenweide und ein Genuss, diese farbenprächtigen Reitergestalten der Kürassiere vorbeitreiben zu sehen. Wir hatten Gelegenheit, auf dem Heimwege eines der Regimenter ganz im Detail zu beobachten und fanden, dass das Pferdmaterial vortrefflich ist. Die französische Kavallerie ist augenscheinlich auf dem besten Wege, den Anforderungen zu genügen, welche die neue Kriegsführung an die Ausbildung und Verwendungsfähigkeit der Waffe stellt.

Nach Beendigung des Defilirens formirten die 6 Kavallerie-Regimenter ein nach einer Seite offenes Quarré und der Präsident Carnot, der den Kriegsminister zur Seite hatte, nahm unter dem brausenden Jubel der Menge am Ausgange des Paradenfeldes einige Ordensverleihungen an Generäle vor und dieser Akt, der ein Bild voll militärischen Glanzes darstellte, schloss die denkwürdige Parade vom 14. Juli 1888, die neben der militärischen auch eine nicht zu verkennende grosse politische Bedeutung hatte. J. v. S.

Die Ausbildung der Infanterien Europas.

(Fortsetzung.)

Ein gewisser Grad von Intelligenz lässt sich bei jedem Soldaten entwickeln, aber man muss ihr Raum geben, man darf sich nicht mit mechanischen Folgen begnügen. Man muss es verstehen, den guten Willen zu verwerthen, ihn zu wecken wo er schlummert, statt die natürlichen Kräfte des Individuums zu erschweren, oder gar völlig zu unterdrücken. Der Soldat ist Alles im Stande, wenn er will und wenn er sich fühlt. Freudig wollen und sich fühlen wird nimmermehr der durch kleinliche Bevormundung missmuthig gemachte Soldat. Vertrauen erzeugt wieder Vertrauen, Misstrauen aber führt endlich zur Lethargie. Fuchteln und Penzen sind ebenso wenig geeignet, Selbstgefühl wachzurufen, als Ueberdrillung träge, auf Kommando harrende Massen erzieht. Neben Appell ist das Hauptgewicht auf Hebung der moralischen Potenzen zu legen: „Halten wir fest an der Schwärmerei für Humanität!“

So wie die „Militärischen Blätter“ und die „Jahrbücher“, wie Hohenlohe, Boguslawski und Hoenig, so schreiben auch Golz, Tellenbach und alle bedeutenden preussischen Schriftsteller der Neuzeit. Sie alle klagen, dass der Paradedrill und das Marionet-

tenthum von Jahr zu Jahr mehr Schaden anrichten und kriegsgemässe Ausbildung in den Hintergrund gedrängt wird. Sie alle ermahnen, es möge doch nicht der Drill der Masse als Hauptsache angesehen werden, während die Infanterietaktik von heute doch Tirailleurtaktik par excellence sei.

Alle bedeutenden Schriftsteller jenes Heeres, das durch seine jüngsten Siege für alle Heere des Kontinents Beispiel geworden ist, betonen, die militärische Ausbildung möge sich mehr der Erweckung von Appell, als der Andrillung von Strammheit zuwenden, die Einzelnen mögen sich ihrer Kraft und Geschicklichkeit bewusst, der Intelligenz Raum geschaffen werden.

Wir wollen hier untersuchen, wie, entgegen jenen Ansichten, die Friedensausbildung der Infanterien Europas thatsächlich beschaffen ist; müssen aber gleich vorhinein bemerken, dass das Kopiren des tonangebenden Heeres lebhaft an die treffende Charakterisirung in Göthe's „Faust“ erinnert.

Alle Reglements verlangen für die Rekrutenausbildung Abwechslung im Unterrichte. Nicht erst nach gänzlicher Erschöpfung eines Gegenstandes soll zum anderen geschritten, die Verwendbarkeit des Soldaten vielmehr nach allen Richtungen gleichzeitig gefördert werden. In Wirklichkeit erblicken wir aber nur Lineartaktik.

„Alle Reglements verlangen, die Stellung des Soldaten möge ungezwungen sein, jede seiner Bewegungen mit freier Haltung des Körpers ausgeführt werden.“

Was zeigt uns aber die Wirklichkeit? Der Rekrut steht da mit eingezogenem Athem, den Kopf storchartig emporgeworfen, die zentnerschweren Arme maulwurfsartig rückwärts festgeklammert, die Schwere des unter 30 Grad vorgeneigten Körpers auf die Zehen verlegt. Die meisten Reglements setzen als Schrittlänge 70 bis 75 Zentimeter fest, der Inspizient aber verlangt 90 Zentimeter. Der gestampfte Schritt, dröhnendes, strammes Marschiren gilt als Prüfstein für die mit den Rekruten erzielten Erfolge.

Neben strammer Haltung und dröhnendem Schritt bildet das Klipp-Klapp der Gewehrgriffe den Massstab, nicht allein für die Rekrutenprüfung, sondern auch für die im April oder Mai vorgenommene Inspizierung der Compagnien. Da sich nach der Art der Besichtigung auch die der Ausbildung richtet, so wird, auch nach Fertigdrillung der Rekruten, fleissig weiter klipp-klapp und auf Kasernhof und Exerzierplatz herumgetreten, obgleich trockene Herbst- und Wintertage sich zu Uebungen im Terrain bestens eigneten. Gleichmässigkeit wird hiebei schon

vom ersten Tage der Rekrutenausbildung an als wichtiger angesehen, als richtige Ausführung.

Die Kopien übertreffen hierin um Vieles das Original. In Preussen gilt — ob mit Recht oder Unrecht — der Paradeschritt als Disziplinarmittel, sobald aber der Exerzierplatz verlassen wird, marschirt Alles locker und äusserst bequem, nur für die Feuergriffe und für das Präsentiren verlangt man dort grosse Präzision. Die anderen Infanterien jedoch wollen den strammen Schritt immer angewendet sehen und machen damit die jungen Soldaten krank; sie verlangen für jeden Gewehrgriff, ja sogar für Annahme der Ruhestellung und für die Visitirung des Gewehres flinke und kräftige Durchführung. Die armen, theueren Gewehre!

Dem Schiessen mit dem Zimmergewehre wird zwar in allen Armeen viel Zeit gewidmet, doch wird es gewöhnlich nur stehenden Fusses durchgeführt, während der Infanterist in Wirklichkeit meist glatt am Boden liegend oder doch wenigstens knieend oder sitzend sein Feuer abgeben wird.

Auch die Scheiben-Schiessübungen zeigen mehr Aufmerksamkeit für die Formen, als für das Wesen.

Wohl muss der junge Soldat nach reglementarisch bestimmter Weise im Laden und Feuern Unterricht erhalten, nie sollte aber vergessen werden, dass rasches Laden, Treffen und Ruhe im Feuer wichtiger sind, als Gleichartigkeit des Gewehrgriffes und vorgeschriebene Körperhaltung. Jedes Penzen am Scheibenschiessplatze wirkt schädlich. Hat der Soldat sein Gewehr handhaben gelernt und bewiesen, dass er auch treffen kann, dann lasse man ihn anschlagen nach seinem Geschmack; haben Männer, die schon im bürgerlichen Leben das Gewehr viel handhabten, einen nach den Ansichten des Reglements fehlerhaften Anschlag mitgebracht, so bemühe man sich, sobald sie zeigen, dass sie zu treffen wissen, doch ja nicht, sie in die Schablone zu zwängen. Auf die grossen, hausthorartigen Scheiben schieesse der Soldat nur im ersten Jahre seiner Dienstzeit, im zweiten und dritten Jahre nur auf kleine, verschwindende und bewegliche Ziele.

Nicht nur die guten Schützen, alle Soldaten sollten auf alle Ziele eingeübt werden. Während im ersten Jahre der methodische, langsame, zielbewusste Schuss dominirt, wäre im zweiten und dritten Jahre der Fangschuss, dieser eigentliche Kriegsschuss, zu pflegen. Das scharfe Schiessen der Kompagnien und Bataillone nach vorhergegangener Marschleistung, unter Zugrundelegung einer Gefechtsdisposition, stählt die Nerven, erzieht Appell und belehrt die Unterführung. Für solches feldgemässe Schiessen wäre eine grössere Patronenzahl zur Verfügung zu stellen

und es jeden Monat wenigstens einmal vorzunehmen. Freilich sind wir hier bei einer Frage finanzieller Natur angelangt, der näher zu treten nicht unsere Aufgabe sein kann.

Das Schätzen der Entfernungen, namentlich für Offiziere und Unteroffiziere wichtig, bleibt, weil nicht Gegenstand der Inspizirungen, beinahe allorts Stiefkind der Ausbildung.

Die Gymnastik ist ein physisch und psychisch vortrefflich wirkendes Ausbildungsmittel, wenn ihr Betrieb ein systematischer ist; sie kann aber ebenso schaden oder wenigstens Zeitvergeudung gleich kommen, wenn das „Wie“ nicht Berücksichtigung findet. Bei den Gelenkübungen spielt oft das Eins-Zwei eine grössere Rolle als die richtige, sinnbewusste Ausführung; sie werden von A bis Z heruntergeleiert, ohne zu bedenken, dass jede einzelne dieser Uebungen eigentlich nur als Vorbereitung für andere Ausbildungszweige Werth besitze, also mit diesen abwechselnd vorzunehmen wäre. So sieht man auch das Springen eine Stunde lang üben; der Eine springt mit geschlossenen Knien, der Zweite mit zurückgebogenem Oberleib, der Dritte fällt auf die Absätze nieder, dass der Boden dröhnt u. s. f. Der Lehrer beachtet das nicht; dem Befehle, das Springen vorzunehmen, wurde entsprochen, damit genug. Ob beim Laufen der Mund geschlossen bleibt, ob langsam, in langen Zügen durch die Nase geathmet wird, ob der Oberkörper vorgeneigt, der Kopf zurückgeworfen, der Schritt elastisch ist, alles dies ist nebensächlich, wichtig aber, dass der Takt markirt und vor Allem gleichzeitig ausgetreten werde.

Im Bajonnetfechten liegt ein wesentliches Hilfsmittel zur Erweckung und Förderung offensiven Geistes. Leider wird auch bei dieser Uebung mehr auf gleichmässige und gleichzeitige, als auf richtige Durchführung gesehen; Bajonnetfechten mit Gegenseitigkeit sieht man selten, „Indieluftstossen“ zumeist.

Ueberall spielen Gleichmässigkeit und Gleichzeitigkeit eine ungebührlich grosse Rolle, so sehr auch illustre Geister gegen den Drill sprechen.

Die Spatenarbeiten, im Felde so wichtig, sehen sich im Frieden sehr vernachlässigt. Werden überhaupt Feldbefestigungen angelegt, so geschieht dies auf dem Exerzierplatze; es wird nur dem technischen, nicht dem taktischen Standpunkte entsprochen. Korrigiren des Terrains in Verbindung mit einem Feldmanöver kommt selbst dort selten vor, wo Rücksicht auf Kultur keine Einsprache erhöhe.

Die Reglements verlangen, dass jedem einzelnen Soldaten gelehrt werde, wie er sich im

Terrain frei und sicher bewegen, wie er sein Gewehr mit Rücksicht auf Terrain und Gegner benützen soll, wie er die ihm zugestandene Selbstständigkeit im Rahmen der Unterordnung anwenden dürfe. Jeder einzelne Mann soll seine Pflichten als Plänkler anschaulich kennen gelernt haben, dann erst zu Unterweisung des Schwarmes, endlich zu der des Zuges geschritten werden. Der Zweck dieser Schulung ist, die Gefechtstechnik Fleisch und Blut werden zu lassen und den Soldaten für Selbstthätigkeit vorzubereiten. Erst nach gründlicher Durcharbeitung der Gefechtschule dürfen selbstständige Aufgaben an Gefreite und Unteroffiziere, dann solche an Offiziere ertheilt werden. Diese Aufgaben sollen kriegsgemäss, ohne Einmischung von Seite des Leiters, unter Gewährung freien Spielraumes, im Rahmen der angenommenen Kriegslage zu Ende geführt werden. Mit der Technik dürfte sich die Leitung, ist die Basis gründlicher Schulung gegeben, bei derlei kleinen Feldmanövern nicht mehr befassen. „Der Anführer“ — schreibt Skobelev — „kann nur da auf richtige Ausführung zählen, wo alle seine Untergebenen, den Soldaten nicht ausgenommen, verstehen, was sie zu thun haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Der nächste deutsch-französische Krieg. Eine militärisch-politische Studie von C. Koettshan, Oberstlieutenant a. D. I. Theil. Strassburg, R. Schultz & Komp., Verlag. 1886. Preis Fr. 4. —

— II. Theil. Gleiche Verlagsbuchhandlung. 1887. Preis Fr. 4. 80.

Den nächsten Anlass zur Veröffentlichung dieser interessanten und lehrreichen Schrift gaben die in Frankreich erschienenen Broschüren „Avant la bataille“ und „Pas encore“. Gleichwohl hat die Arbeit nicht nur einen momentanen Werth. In sehr gediegener und verdienstlicher Weise und mit grosser Objektivität werden die Faktoren, welche auf das Ergebniss des nächsten Krieges Einfluss nehmen werden (insofern diese sich jetzt schon bestimmen lassen) untersucht.

Für den Politiker wie für den Militär ist die Schrift von gleichem Interesse.

Den Inhalt des I. Theiles bildet nebst einer Einleitung eine Uebersicht über die Revancheliteratur und eine eingehende Besprechung des Revancheheeres. Hieran reiht sich die Untersuchung der wichtigen Frage über die Nothwendigkeit eines abermaligen deutsch-französischen Krieges.

Seite 119 finden wir die auffällige Bemerkung: „an manchen Orten Deutschlands gilt seit 1813 der Satz: „Lieber die französischen Feinde als die russischen Freunde“.“

Der Abschnitt schliesst mit den Worten: „Wir nennen die Franzosen unsern Erbfeind nicht etwa in Folge eines instinktiven Widerwillens, sondern trotz unserer Sympathie für dieselben, weil die Geschichte der letzten Jahrhunderte bewiesen hat, dass sie uns anfallen und berauben, so oft sich nur Gelegenheit bietet. Wir würden sie mit viel grösserem Vergnügen unseren Erbfreund nennen.“

„Die völlige Umgestaltung Deutschlands könnte weitschauenden französischen Staatsmännern Anlass zu der Erwägung geben, ob die dem gespaltenen, machtlosen Deutschland gegenüber beobachtete Haltung auch dem geeinten, mächtigen Kaiserreich gegenüber vernünftig und nützlich sein kann.“

„Es ist leider nicht wahrscheinlich, dass eine französische Regierung — ob Republik oder Monarchie — jemals so viel Selbstständigkeit haben wird, dass solche kühle Betrachtungen über das wahre Interesse Frankreichs in der deutschen Frage Boden gewinnen.“

„Bei der heutigen innern Lage des Landes ist dies völlig unmöglich; wohl aber liegt es nahe, dass in Kurzem — wenn es passt — die Beseitigung innerer Schwierigkeiten durch einen äussern Krieg erstrebt werden wird. Wir können diesen Wünschen weit entgegen kommen, weil ein baldiger grosser Krieg auch in unserm Interesse liegt. Wir bedürfen nicht etwa neuer Provinzen, aber wir bedürfen des Krieges.“

In dem folgenden III. Abschnitt, welcher die Aufschrift trägt: Wirkung des bevorstehenden deutsch-französischen Krieges auf das innere und äussere Leben des deutschen Volkes, sucht der Herr Verfasser den Beweis zu liefern, dass ein neuer Krieg nothwendig sei und nur ungern geben wir zu, dass er nicht ganz unrecht hat. Der gegenwärtige Zustand beider Völker wird als unwürdig bezeichnet; das Verhalten der hochstehenden Nationen gegen einander sei weder ein ritterliches, noch ein anständiges oder nur mit den einfachsten Regeln der guten Sitte übereinstimmendes. Die Beziehungen von Frankreich zu Deutschland werden vergiftet mehr noch als durch den Verlust der schönen Provinzen durch die in der Kriegsgeschichte aller Zeiten unerhörten Niederlagen seiner tapfern Heere. Die Kapitulation ganzer Heere, die Thatsache, dass nur ein einziges grösseres Gefecht von den französischen Truppen gewonnen wurde, hat den berechtigten militärischen Stolz der Franzosen tief verletzt, denn das französische Volk schätzt trotz seiner hohen Kultur nichts höher als Waffen-erfolge.

Dieser Stachel könne nur durch einen neuen Kampf beseitigt werden; in diesem, hofft der